

Zeitschrift: Technische Mitteilungen / Schweizerische Telegraphen- und Telephonverwaltung = Bulletin technique / Administration des télégraphes et des téléphones suisses = Bollettino tecnico / Amministrazione dei telegrafi e dei telefoni svizzeri

Herausgeber: Schweizerische Telegraphen- und Telephonverwaltung

Band: 20 (1942)

Heft: 4

Rubrik: Verschiedenes = Divers

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

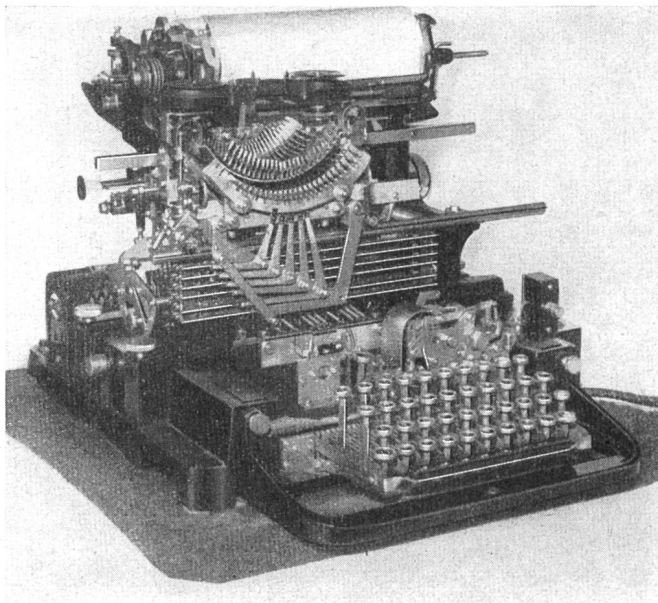


Abb. 22. Fernschreibmaschine

Genf auf diesem System bedient. Jetzt ist es in der Schweiz überall durch den Fernschreiber in einfacher oder Doppelschaltung ersetzt.

Nachdem 1910 zwischen dem Hauptamt Basel und der Filiale im Bahnhof die Uebermittlung mit Ferndrucker eingeführt worden war, wurde 1911 in Zürich angefangen, diesen Apparat für den Verkehr zwischen Telegraphenamts und Privaten zu verwenden. Während des Weltkrieges vermehrten sich die Anschlüsse in Zürich rasch; die Grossbanken mieteten 2 oder 3 Apparate. Nach der Eröffnung des Stadtröhrenpostnetzes (1927), an das sich die Banken anschliessen liessen, gaben sie die Ferndruckeranschlüsse auf. Dafür wurden dann Ferndrucker in stark beschäftigten kombinierten Post- und Telegraphenbureaux aufgestellt.

Der Rückgang des Verkehrs und das Bestreben, auch im internationalen Betrieb rationellere Methoden einzuführen, veranlassten die Telegraphenverwaltungen, an verschiedenen Konferenzen des CCIT (Comité consultatif international télégraphique) ein Einheitsalphabet und einen „Einheitsapparat“

zu prüfen. Daraus ging dann die Fernschreibmaschine hervor. Diese ist jetzt auf den meisten internationalen und auf allen direkten schweizerischen Leitungen in Betrieb. Auf Fernschreibmaschinen werden in Zürich 68% des täglichen Verkehrs von rund 5500 Telegrammen verarbeitet.²³⁾ Die Fernschreibmaschine bedeutet einen grossen technischen Fortschritt, arbeitet sicher, sauber und rasch. Die Leistungsfähigkeit kann mit vorgestanzten Streifen, d. h. bei automatischer Uebermittlung, auf anhaltend 7 Zeichen in der Sekunde getrieben werden. Ein tüchtiger Telegraphist bringt es bei direktem manuellem Abtelegraphieren einige Stunden dauernd bis auf 5 Zeichen in der Sekunde.

Die folgende Aufstellung zeigt die Aenderung des Bestandes der verschiedenen Apparatsysteme und die gegenseitigen Verschiebungen in den letzten Jahrzehnten, wobei die eingeklammerten Zahlen den Bestand von Zürich, die nicht eingeklammerten den Bestand der in der Schweiz im Betrieb befindlichen Apparate angeben.

	1895	1905	1915	1925	1932	1938
Farbschreiber	1797 (42)	1874 (48)	1787 (66)	993 (10)	310 (5)	178 (3)
Klopfer	—	18	117	48 (10)	54 (3)	21 (1)
Morsetelephonempfang.	—	—	—	146 (36)	60 (21)	39 (18)
Hughesapparate	52 (8)	77 (13)	130 (21)	156 (28)	97 (2)	1 (—)
Baudotsektoren	—	3	60 (20)	106 (40)	80 (16)	28 (12)
Ferndrucker	—	—	12 (6)	72 (32)	137 (46)	58 (30)
Siemens-Schnelltelegraphen	—	—	—	10 (6)	7 (4)	— (—)
Fernschreibmaschinen .	—	—	—	—	44 (16)	206 (45)
Ausrüstungen für Wechselstrom-Telegraphie.	—	—	—	—	7 (4)	6 (4)

(Pro memoria. Um Platz zu gewinnen, wurde in Zürich Ende 1915 der Morsedienst mit Einzelarbeitsplatz für jede Leitung durch den Zentralanruf-Betrieb mit Dauerstromanruf ersetzt. An Stelle von 66 Farbschreibern kamen 30 Telephonempfangs- und 10 Morseapparate zur Verwendung. Statt der grossen „Translatortische“ wurden kleinere Tische auf Eisenfüssen aufgestellt.)

(Fortsetzung folgt.)

²³⁾ Morse 5%, telephonisch vermittelte 17%, Ferndrucker 4%, Baudot 6%.

Verschiedenes — Divers.

Mangelhafte elektrische Handlampen sind lebensgefährlich.

Das Starkstrominspektorat in Zürich teilt mit: Pressemeldungen der letzten Tage war zu entnehmen, dass in der Schweiz im Verlauf von zwei Wochen vier Personen den Tod fanden, weil sie mangelhafte elektrische Handlampen benützten. Dabei handelte es sich um gewöhnliche Metallfassungen, die mit einer Leitungsschnur und einem Anschlußstecker verbunden worden waren, oder um Handlampen älterer Ausführung mit offenen Metallfassungen.

Diese Arten von beweglichen Leitungskörpern sind sehr gefährlich, weil entweder der ungeschützte Lampensockel leicht berührt werden oder die äussere Metallhülse durch einen Defekt in der Lampenfassung unter Spannung gelangen kann. Besonders gefährlich ist ihre Verwendung in Ställen, Kellern und ähnlichen feuchten oder nassen Räumen sowie ganz allgemein in Räumen

mit nichtisolierendem Fussboden. Die Gefahr wird noch dadurch erhöht, dass unter Einwirkung des elektrischen Stromes sich unsere Finger krampfhaft um die spannungsführenden Fassungs-teile klammern und wir diese nicht mehr loslassen können. Auch ein Hilferufen oder Schreien wird infolge ähnlicher Krampfwirkungen auf die Atmungsorgane oft verunmöglicht.

Der Laie glaubt leider oft, dass die Lichtspannungen ungefährlich seien. Die vorgenannten Unfälle belegen aber die in Fachkreisen schon längst bekannte Tatsache, dass sie unter gewissen Umständen eben doch gefährlich sein können; von den erwähnten Todesfällen traten drei bei der in der Schweiz am meisten verbreiteten Lichtspannung von 220 Volt ein, der vierte sogar bei nur 125 Volt.

Mangelhafte elektrische Schnurlampen (Handlampen) sind also lebensgefährlich; sie sind es nicht weniger als herumliegende geladene Feuerwaffen. Als ungefährliche elektrische Hand-

lampen darf man nur solche mit vollständiger äusserer Hülle aus Isoliermaterial verwenden, bei denen keine Metallteile, die mit der Lampenfassung zusammengebaut sind, berührt werden können. Bei sehr ungünstigen Verhältnissen ist es sogar notwendig, die Netzspannung durch einen besonderen Transformator auf eine Kleinspannung (36 Volt) herabzusetzen. Vorschriftenmässige, ungefährliche Handlampen sind in jedem Elektrofahrgeschäft erhältlich.

Le danger des lampes baladeuses. L'Inspectorat des courants forts, à Zurich, communique:

Comme on a pu le lire ces derniers jours dans la presse, quatre personnes perdirent la vie en Suisse, dans l'espace de quinze jours, par l'emploi de lampes baladeuses défectueuses. Il s'agissait en l'occurrence de lampes composées d'une douille ordinaire avec enveloppe métallique, d'un cordon avec fiche, ou bien de lampes de construction ancienne, c'est-à-dire avec douille métallique non protégée.

Ce genre de lampes baladeuses ne répond pas aux exigences requises par la sécurité. Elles présentent de grands dangers dans tous les locaux dont le plancher est bon conducteur, particulièrement dans les caves, écuries ou autres locaux humides, du fait que le socle de la lampe à incandescence, sous tension, peut être touché facilement. En outre, un défaut d'isolement à l'intérieur de la douille peut provoquer la mise sous tension de l'enveloppe métallique. Le danger est augmenté encore du fait qu'à la suite d'un contact avec une partie métallique sous tension, le passage du courant à travers le corps engendre une contraction des doigts qui empêche de lâcher prise. Le passage du courant provoque également une certaine contraction des organes respiratoires; ainsi, il est souvent impossible d'appeler à l'aide ou même de pousser le moindre cri. On entend souvent émettre l'opinion que les tensions admises généralement dans les installations d'éclairage sont inoffensives. Les accidents précités — dont trois furent provoqués par la tension la plus répandue en Suisse, soit 220 volts, le quatrième par une tension n'atteignant que 125 volts — démontrent de façon péremptoire que cette opinion est erronée.

Aucune lampe ordinaire ne doit être employée comme baladeuse. Elle peut être aussi dangereuse qu'une arme à feu chargée qu'on laisserait traîner un peu partout. On n'utilisera donc comme baladeuses que des lampes construites spécialement à cet effet, avec corps et manche en matière isolante, donc de construction telle qu'aucune partie métallique en liaison avec la douille ne puisse être touchée, même par inadvertance. Suivant les circonstances, il est même indiqué d'abaisser la tension du réseau à une tension réduite (36 volts) au moyen d'un transformateur spécial. Des lampes baladeuses inoffensives, conformes aux prescriptions, peuvent être obtenues chez tout installateur concessionné.

Die Anwendung von Aluminium in elektrischen Konstruktionen.

Die stürmische Entwicklung der Technik in den letzten Jahrzehnten mit ihrem zunehmenden Bedarf an Rohstoffen hat schon seit Jahren zur Erforschung und Anwendung neuer Werkstoffe Anlass gegeben. Die heutigen Verhältnisse haben diese Entwicklung lediglich beschleunigt und verschärft. Die in mancher Hinsicht beschränkten Vorkommen der Rohstoffe machen es der Technik zur Pflicht, mit den noch vorhandenen Vorräten sparsam umzugehen. Folgende Zahlen mögen dies erläutern: Während 4,7% des Gehaltes der Erde aus Eisen bestehen, sind 7,5% Aluminium, dagegen nur 0,01% Kupfer. Es ist deshalb naheliegend, dass sich die Elektrotechnik mit der Verwendung von Aluminium und dessen Legierungen an Stelle von Kupfer und seinen Legierungen als dem dauernd bleibenden Werkstoff der Zukunft befasst, um so mehr als die physikalischen und elektrischen Eigenschaften des Aluminiums nächst dem Kupfer an erster Stelle stehen. Leider stösst man bei der Anwendung von Aluminium für elektrotechnische Zwecke in der Praxis oft auf grossen Widerstand. Warum dies? Aluminium ist ein verhältnismässig junges Metall; insbesondere sind seine Legierungen erst in den letzten Jahren gründlich erforscht und praktisch erprobt worden. Meist wird vergessen, dass Transformatoren mit ganzen Wicklungen oder Ableitungen aus Aluminium, Motoren mit Wicklungen aus Aluminium und sogar Kollektoren aus Eisen seit dem letzten Weltkrieg heute noch im Betriebe sind. Das in den Jahren 1919/20 fertiggestellte Kraftwerk Eggenwil hat von den Generatorklemmen weg Kabel und Stromleitungsschienen in der Schaltanlage aus Aluminium, ohne damit Schwierigkeiten zu haben.

F. Streiff in den Brown-Boveri-Mitteilungen.

Das Telefon im Ausland.

a) *Deutschland.* Zu den Dingen, die heute noch „ohne“ zu haben sind, gehört auch der Dienst, den das Telefon leistet. Man hat einen guten Bekannten aus der Stadt lange nicht gesehen, und es kostet dann nur einen Groschen, sich mit ihm einmal wieder durch den Draht zu unterhalten. Bei Ortsgesprächen mag eine solche Strapazierung des Telefons zum Plaudern noch harmlos sein; bedenklich wird es aber, wenn sie, wie man das in letzter Zeit beobachten konnte, auch auf die Ferngespräche übergreift. Da für jedes Ferngespräch auch Fernleitungen benötigt werden, diese aber nur in begrenzter Zahl zur Verfügung stehen, zumal da ein Teil von ihnen ständig für die Wehrmacht reserviert ist, führt jedes unnötige und übermässige lange Ferngespräch dazu, dass für andere Teilnehmer, die vielleicht wirklich dringliche Dinge besprechen müssen, die Leitung blockiert wird. Deshalb hat jetzt das Fernsprechamt in Frankfurt — andere werden es vielleicht ähnlich machen — auch das Ferntelefonieren sozusagen rationiert. Für alle gewöhnlichen Ferngespräche nach sieben Uhr abends können nur noch drei Minuten zugeteilt werden. Diese Zeit genügt im allgemeinen zum Austausch der wichtigsten Nachrichten.

Mit der erhöhten Kaufkraft des Publikums scheint auch eine andere Erscheinung im Telefonverkehr zusammenzuhängen, die sich vielleicht weniger auf den privaten, als vielmehr auf den geschäftlichen Verkehr bezieht: das Ueberhandnehmen der dringenden Telefonate. Auf manchen Strecken soll es heute schon so gut wie unmöglich geworden sein, mit einem gewöhnlichen Ferngespräch überhaupt noch ans Ziel zu kommen, weil fast den ganzen Tag über nur die dringenden Verbindungen einander ablösen. Für ein einzelnes Unternehmen oder eine Behörde ist es jetzt allerdings nicht mehr leicht, als erster wieder zum gewöhnlichen Gespräch zurückzukehren; dieser Rückweg müsste schon gemeinsam von ganzen Wirtschaftsgebieten und -zweigen und Verwaltungen beschlossen und angetreten werden. Hier liegt gewiss noch eine (wenn auch begrenzte) Möglichkeit zu einer Senkung der Betriebs- und Verwaltungskosten vor. Aeusserste Sparsamkeit ist aber gerade bei einer gewissen Geldfülle erst recht ein hohes Gebot der Kriegswirtschaft für alle, für Betriebe, Verwaltungen und auch für Private. *kn.*

(Frankfurter Zeitung.)

b) *Vereinigte Staaten.* Bis jetzt konnte dank den früher erzielten technischen Fortschritten und den vorhandenen Reserven allen Ansprüchen entsprochen werden. Um dem befürchteten Materialmangel, insbesondere der Kupferknappheit, auszuweichen, werden Automatisierungen und Erneuerungen verschoben; alte Schränke, Apparate und Kabel werden instand gestellt und wiederverwendet. Statt Einzelanschlüsse werden Gemeinschaftsanschlüsse eingerichtet. Telefonanlagen, die für die nationale Verteidigung von Bedeutung sind, erhalten den Vorzug. (Pacific Telephone Magazine.)

„Vorwärts mit Volldampf“, so hiess es bis jetzt in der Telefonfamilie beim Gebrauch des Telefons im Geschäft und zu Hause; so liessen sich Zeit und Aufwand ersparen. Wir zeigten allen Leuten die Vielgestaltigkeit und Zuverlässigkeit des Telefons. Heute aber müssen wir rückwärts gehen und zeigen, wie das Telefon sparsam benutzt werden soll, damit unsere Kräfte und Reserven für die Bewältigung des wegen der nationalen Verteidigung gewaltig angewachsenen Telefonverkehrs frei bleiben.

Einige Ratschläge:

1. Wenn eine Sache nicht dringt, erledige sie schriftlich.
2. Wenn du ein Ferngespräch führen *musst*, so fasse dich so kurz als möglich und richte dich so ein, dass es nicht in die starkbelasteten Zeiten 10—12, 14—16 und 19—21 Uhr fällt.
3. Falls du vorhast, das Telefon im Geschäft oder zu Hause einrichten zu lassen, verlange nur das für deine Bedürfnisse unbedingt Notwendige. (Telephone Review.)

La radio dans l'Ouganda. Une expérience intéressante se poursuit actuellement dans l'Ouganda. Toutes les agglomérations situées dans un certain rayon du poste émetteur de Kampala ont été dotées d'appareils de radio à haut-parleurs qui diffusent un programme à l'intention des indigènes, en vue de les amener à la civilisation.

Ces programmes comportent des conférences sur des sujets locaux, sur l'hygiène, sur l'agriculture, etc., ainsi que de la musique. Le rayon de ces émissions sera étendu aussitôt que le renforcement prévu de la station émettrice sera réalisé.

(La Liberté.)

Anekdoto. A ricordo della battaglia navale di Trafalgar, svoltasi nel 1805, è stata conservata in un museo inglese, per essere esposta al pubblico, la nave „Victory“ dell'ammiraglio Lord Nelson.

Un giorno, dei visitatori che attraversavano le sale del museo osservarono nella cabina dell'ammiraglio un apparecchio telefonico pronto a funzionare. Esso era stato messo là allo scopo d'avvisare per filo il custode del museo quando c'era un numero sufficiente di persone per organizzare una visita. Spinto dalla curiosità, un giovane chiese al custode con grande serietà se quegli era l'apparecchio telefonico con il quale il vincitore di Trafalgar aveva trasmesso i suoi ordini durante la battaglia navale.

Udendo le spiegazioni fornite sullo scopo dell'apparecchio, i visitatori sorrisero ironicamente e il nostro giovane andò a rannicchiarsi mogio mogio dietro il gruppetto di persone.

Prima di lasciare la nave, un giornalista chiese al cicerone se questa domanda era già stata posta una volta. „Una volta? ma dieci, cento volte, perchè, malgrado l'ingenuità che la caratterizza, è la domanda più frequente cui devo rispondere!“

(Telephon-Rundspruch.)

† Direktor Carl Brander, Berlin.

Mit Direktor Carl Brander, der am 2. Juni im Bremgartenfriedhof in Bern zu Grabe getragen wurde, ist ein markantes Glied der Schweizer im Ausland von uns geschieden. Hr. Brander war Bürger von Ebnet (St. Gallen). Seine Wiege stand im Rheintal, in Azmoos, wo er im Jahre 1878 geboren wurde und wo er später auch die Schule besuchte. Seine Laufbahn begann er in der Telegraphen- und Telephonverwaltung. Anno 1895 trat er in Neuenburg als Telegraphenlehrling in die Verwaltung ein, erhielt im April 1897 sein Telegraphistenpatent und wurde schon auf 16. Juni 1897 zum Telegraphisten, vier Jahre später, im Januar 1901, zum Telephonbeamten in Bern gewählt.

Seine rege Initiative und sein Tatendrang liessen ihm ein Angestelltenverhältnis auf die Dauer nicht genügen, und als 1910 die griechische Verwaltung schweizerische Instruktionen für Schnelltelegraphie suchte, meldete sich Hr. Brander auf diesen Posten; er wurde angenommen und siedelte im September 1910

nach Athen über. Doch mit der Instruktion der griechischen Telegraphisten war seine Mission nicht erfüllt; er wurde der eigentliche Organisator des ganzen Telephonwesens, baute das Telephonnetz aus und leitete die Legung der ersten Unterseekabel zwischen den Inseln des Ägäischen Meers. Volle 14 Jahre, bis 1924, stellte er seine ganze Kraft der griechischen Verwaltung zur Verfügung. In Athen wurde Carl Brander durch den Vertreter der Firma Nestlé „entdeckt“ und zum Uebertritt in diese weltbekannte Schweizer Firma bewogen. So kam Herr Brander nach Berlin, wo er zuletzt die hohe Stellung eines Vorstandes und Direktors der Deutschen A.-G. für Nestlé-Erzeugnisse bekleidete.

Nicht nur durch seine vorzüglichen Qualitäten als Beamter, Kaufmann und Organisator zeichnete sich Herr Brander aus, sondern auch durch seine Vielseitigkeit und seinen köstlichen Humor, der ihm überall Freunde verschaffte. Es wäre aber unrichtig, wegen seiner frohen Einstellung zum Leben anzunehmen, dass er ein wirklichkeitsfremder Optimist gewesen sei. Das war keineswegs der Fall; mit klaren Augen nahm er das Weltgeschehen wahr und rückte die Dinge mit seinem gesunden Urteil an den richtigen Platz. So wurde er sowohl in Athen als in Berlin eine der angesehensten Persönlichkeiten der dortigen Schweizerkolonien. In Athen war er Präsident der Neuen Helvetischen Gesellschaft. Aber auch in karitativer Hinsicht stellte Herr Brander seinen Mann. Im zweiten griechisch-türkischen Krieg von 1922 spielte er eine hervorragende Rolle in der Flüchtlingsfürsorge; er leitete den ersten Transport von türkischen Kriegsgefangenen nach Konstantinopel und den Rücktransport der griechischen Kriegsgefangenen nach der Heimat. In Berlin nahm er sich besonders der armen Schweizer der Kolonie an und war für sie ein weiser Berater und Fürsorger.

Zu Beginn dieses Jahres kam Herr Brander zur Heilung eines schweren Leidens nach Bern zurück. Die medizinische Kunst war aber machtlos, und am 30. Mai ist er in Orselina, wo er Heilung erhoffte, friedlich entschlafen. Herr Brander wird in allen Kreisen, in welchen er bekannt war, eine schwere Lücke hinterlassen. In allen seinen Wirkungsgebieten, als Beamter, als Organisator, als Kaufmann, hat er Ehre für sein Vaterland eingelegt.

A. A.

Soldatenecke — Le coin du soldat — Il cantuccio del soldato.

Confession tardive.

Oh, ce n'était pas grave, pas du tout grave, mais tout de même une de ces choses que l'on faisait en cachette pour ne pas s'attirer les foudres d'un chef aimable et jovial en soi, mais qui ne badinait pas dans les affaires concernant son service. En somme quelque chose de tout à fait inoffensif et qui eut l'avantage d'égayer pour quelques moments de nombreux soldats montant la garde à la frontière.

C'était en 1915. Nous avions été détachés de la compagnie pour renforcer le personnel d'une centrale télégraphique quelque part dans le Jura bernois. Le service comme tel était un peu monotone en comparaison de celui de la troupe; par contre, il était agrémenté par la présence de bien gentilles collègues qui, elles, étaient venues renforcer le service téléphonique.

Un certain dimanche, ce fut à notre tour d'avoir congé. Nous avions projeté de faire une course sur les hauteurs des environs. Le temps était radieux. En passant près de la centrale, nous ne pûmes nous empêcher de penser à ceux et surtout à celles qui accomplissaient bravement leur service et qui ne pourraient goûter avec nous les délices d'une promenade automnale à l'ombre des bosquets. Tandis que nos pas nous conduisaient dans la direction d'une auberge située en dehors de la ville et qui était le rendez-vous des jeunes gens désireux de s'accorder les plaisirs d'un bal champêtre, il me vint subitement l'idée que nous pourrions faire une petite surprise à nos demoiselles du téléphone et leur faire passer quelques moments agréables. Nous entendions déjà de loin les sons mélodieux d'une valse langoureuse. L'auberge avait un raccordement téléphonique. Alors pourquoi ne pas transmettre ce concert à nos petites amies qui nous en sauraient sûrement gré? Le hasard nous fut d'ailleurs favorable. Non seulement les accordéonistes dont l'un, véritable virtuose, était aveugle, se prêtèrent gentiment à notre combine, mais le groupe de jodeleurs de la compagnie que nous venions de rencontrer l'instant d'avant se déclara également d'accord de participer au concert projeté. La transmission du programme très varié dura une bonne heure. Les valses, polkas et mazurkas alternèrent avec les plus beaux jodels du répertoire de nos camarades, et, dans les entr'actes, de gentils propos furent échangés.

Quel ne fut pas notre étonnement, le lendemain, d'apprendre par la bouche de nos reconnaissantes collègues qu'elles n'avaient pas été seules à goûter le concert, mais qu'elles s'étaient exprimées de le transmettre, sans demander permission, à tous les postes d'observation de la frontière, avec lesquels elles entretenaient — cela va sans dire — des relations tout aussi amicales.

Et c'est ainsi que fut créé, avec des moyens très simples et très modestes, le concert par téléphone. A peine né, il disparut pour renaître plus tard sous le nom plus pompeux de „télédiffusion“. Mais ce jour-là, il n'y eut aucun doute que ce concert avait procuré à un auditoire dispersé une joie d'autant plus goûtée qu'elle avait été imprévue.

J.

La manœuvre dominicale.

...Et tu te reposes le septième!

C'est pourquoi, en ce dimanche fleurant bon l'été qui revient, la caserne ressemble à un collège au temps des vacances. Les escaliers s'étirent gentiment d'un corridor à l'autre, reprenant leur souffle. Les façades se patinent au soleil.

Un grand calme, un calme inhabituel rôde dans la bâtisse. Seul le colonel, cigare pendant et souffle épais, digère son dinor au mess. Il somnole béatement, quand la voix du sergent-major — cette voix qui mettrait un cimetière au garde-à-vous — l'étonne.

Alors quoi, il ne pourrait pas mettre ses cordes vocales en repos, ce roquet-là, non?

Et chaque fois qu'il est prêt à s'assoupir, des morceaux de mots agacent le colonel. Finalement, secouant sa torpeur et son cigare, crochant sa tunique, il se lève, sort dans le long corridor qui roupille. La voix vient de l'angle nord du bâtiment, dernier étage.

Le colonel y va, parce que ça commence tout de même à l'intriguer. Il monte l'escalier, soufflant toujours épais et transpirant de même. Et le voilà qui s'arrête. Les morceaux de mots prennent forme de phrase. Et ça donne ceci:

— Olten, tout le monde descend.

Nous, mais qu'est-ce que c'est que ce sergent-major qui, seul dans une caserne en repos, par un chaud après-midi d'ar-

rière-printemps, hurle comme un forcené à la cadence d'une fois toutes les deux minutes, un ordre aussi ahurissant ?

Pour sûr, il y a quelque chose qui ne doit pas tourner très rond, par là-haut. Le colonel suit le long corridor, s'arrête, écoute derrière la porte. Et entre, juste au moment où, une fois de plus, le sergent-major y va de son commandement :

— Olten, tout le monde descend.

Il entre, le colonel, referme la porte du pied, et sent un grand vide qui se prépare dans sa tête. D'émotion, le cigare abandonne le dentier auquel il s'accrochait.

Voilà la scène à laquelle les trois étoiles inquiètes, sidérées, dérouteries ont assisté : deux lits étaient alignés bout à bout au milieu de la pièce, flanqués d'une armoire de chaque côté. Et sur un des lits, le sergent-major qui répétait :

— Olten, tout le monde descend.

Alors, les deux armoires se sont ouvertes, et il en est sorti deux types à la figure angoissée, toute huileuse d'inquiétude et d'attention. Ils se sont engouffrés, coulés sous les lits accouplés, pour en ressortir à l'autre bout et se recloîtrer dans les armoires dont ils ont refermé la porte. Tout ça en dix secondes au plus...

* * *

Le sergent-major a senti, avant de l'entendre, l'arrivée du colonel. Il a eu un petit froid dans le dos. Et sa dernière phrase a donné ceci :

— Olten, tout le monde descend. Mon colonel, sergent-major Dévoué, en exercice pratique.

Cependant que la manœuvre se poursuivait, sous les lits...

— Comment ça, en exercice pratique ? J'ai déjà vu bien des idioties ici dedans, mais encore pas de cet acabit ! ça ne vous ferait rien de m'expliquer ce manège, non ?

— Eh ! bien voilà, mon colonel... Hé là-dedans, dehors ! Et prenez la position. Allons, plus vite que ça. Bon. Alors, mon colonel, ces deux particuliers-là sont les bouées les plus remarquables qu'une école de recrues ait jamais eu à ingurgiter. Et pourtant, hein ! Des rois dans le genre, mon colonel. Figurez-vous que les deux dimanches où ils ont eu un congé pour rentrer chez eux, ils n'y sont pas parvenus. Parce qu'à Olten ils avaient trois minutes pour descendre du train, passer le sous-voie et remonter dans la „peuglise“ qui devait les amener dans leur cambrouse. Beaucoup trop compliqué pour eux ! Alors, je leur fais répéter la manœuvre, afin qu'ils puissent, une fois au moins pendant l'école, aller prouver à leur famille qu'on ne les a pas momifiés, ici... Les lits, ça représente le passage sous voies. Les armoires, c'est les wagons. Vous saisissez, mon colonel ?

Oh ! très bien. Il saisit ceci surtout, c'est qu'on n'est jamais au bout des surprises quand on a une caserne à diriger. Et que celle-ci de surprise, elle tient du colossal !

...Sous l'effet de la peur, les pantalons des deux recrues claquent comme les voiles d'un six mètres cinquante pris dans une bourrasque de joran.

* * *

Ça alors, ça dépasse tout ce qu'on peut imaginer... Et comment ces deux-là ont-ils trouvé la caserne, le premier jour ? Non, mais vous les voyez, en gare d'Olten, perdus, ballottés, dans le va-et-vient et, en désespoir de cause, prendre le train qui les reconduira au rata sans qu'ils aient pu goûter au petit gueuleton-maison préparé par la maman ?

Avant de reprendre sa sieste, le colonel s'est promis qu'au prochain congé il suivrait de près ces deux phénomènes-là, vu qu'il habite du même côté.

...Et c'est ce qui est arrivé. Très sûrs d'eux-mêmes, ils ont quitté la caserne le dimanche d'après, tôt le matin, suivis des majestueuses étoiles. Ils sont entrés dans le wagon, en bon ordre, l'un derrière l'autre, se sont assis près de la fenêtre, pour ne rien manquer du paysage. Après deux heures de trajet coupées d'arrêts angoissants (est-ce ici ? est-ce plus loin ?) la phrase fatidique les a détendus comme un ressort dans le couloir du wagon :

— Aarau, tout le monde descend !

Le colonel s'est mis à la fenêtre de son coupé des deuxièmes, afin de mieux observer la manœuvre. Et il a vu ceci : les deux recrues sont descendues avec assurance, l'une suivant l'autre. Elles se sont réduites en courant d'air sous le marche pied, ont rampé pour traverser le rail. Elles se sont redressées ensuite pour remonter... dans le même wagon, avec assurance toujours, et avec un sourire de victoire leur fendant la figure en deux.

D'émotion et de stupeur, le cigare a abandonné une fois encore l'illustré dentier, qui s'est mis en mouvement à la cadence d'une turbine. Le colonel a tellement ri qu'il a manqué avoir une congestion.

Quant aux deux phénomènes, sagement assis à la même place que tout à l'heure, ils ont bûni le sergent-major qui s'était montré si bon et si dévoué envers eux...

Ch.-A. Nicole, dans L'Impartial.

I due bugiardi.

La radio americana ha raccontato dopo il notiziario la seguente storiella che asserisce essere autentica.

Un soldato chiede congedo al suo capitano perchè la moglie trasloca ed egli dovrebbe aiutarla. „Mi spiace“, dice il capitano „non posso accordarvelo. Del resto, ho ricevuto poc'anzi una lettera da vostra moglie, nella quale è detto che non occorre la vostra presenza perchè scusa benissimo da sola“. Il soldato saluta e se ne va. Quando è sulla soglia della porta ritorna sui suoi passi e dice: „Scusi, signor capitano, volevo soltanto dir Le che nella nostra compagnia ce ne sono due che non prendono sul serio la verità; uno di questi sono io, perchè veramente non sono ammogliato.“

(R. R. nel „Nebelspalter“.)

Billiger Hühnerbraten.

*Die Truppe nutzt auch heut' die Zeit,
Steht schon um fünf marschbereit.
Da stürzt aus seinem Scheunentor
Ein Bauer zornentbrannt hervor:
„Herr Leutnant hier, Herr Leutnant dort,
Ich klag' auf Diebstahl und auf Mord.
Ein Huhn, das beste in der Rund',
Verschwunden ist's seit einer Stund',
Und der den Hals ihm umgedreht,
Ist sicher einer, der hier steht.
Wollt finden ihr die rechte Spur,
So lasst die Säcke öffnen nur.“*

*Der Leutnant flucht: „Zum Teufel auch,
Das Stehlen ist bei uns nicht Brauch.
Beweisen werde ich euch grad,
Dass ihr beschimpft Armee und Staat.
Tornister auf, so flink wie nie!
Und nun sucht euer Federvieh!“*

*Sie schreiten beide durch die Reih'n
Und schau'n in jeden Sack hinein.
Doch wie sie tasten, wie sie späht'n,
Hier ist kein totes Huhn zu seh'n.
Verdattert steht der Bauer da,
Möcht sinken in die Erd' beinah,
Denn über ihn, der Recht will bloss,
Bricht jetzt ein Donnerwetter los.
Daneben wird er, wie sich's schickt,
Mit manchem faulen Witz bespuckt.*

*Um sechs marschirt mit Trommelklang
Die Truppe frisch das Tal entlang.
Da wendet Müller sich an Schwab:
„Das läuft ja ganz vortrefflich ab.
Doch sag', wo war das Huhn versteckt,
Dass sie's trotz allem nicht entdeckt?“
Der andre — sonst kein Kirchenlicht —
Macht bei der Frag' ein schlaues Gesicht:
„Du weisst, der Leutnant trägt nicht schwer,
Mein Sack war voll, der seine leer.
Das schien mir schlecht verteilt zu sein,
Drum packt' ich ihm die Henne ein.
Als er dann mit dem Bauern stritt,
Trug er sie auf dem Buckel mit.
Hätt' seinen Sack er aufgemacht,
Der Streich hätt' uns ins Loch gebracht!“*

*Da lacht Freund Müller überlaut:
„Das hätt' ich dir nicht zugebraut.
Heut' abend gibt's ein grosses Fest,
Du bringst das Huhn, ich zahl' den Rest!“*

*Das dicke End' kommt leider noch:
Am Abend sassen beid' im Loch!*

E. Eichenberger.

Die Odyssee zweier Hosenbeine.Von *Otto Hofmann von Wellenhof*.

5. Dezember.

Liebe Marie! Bitte, schicke mir ein Paar von meinen ganz dicken, langen Barchentunterhosen. Dein Karl.

14. Dezember.

Lieber Karl!... Für ein Feldpostpackerl war sie zu schwer. Ich habe darum die Hose in der Mitte auseinandergetrennt. Du wirst sie bestimmt leicht zusammennähen können. Deine Marie.

17. Dezember.

Liebe Marie! Heute habe ich eine rätselhafte Sendung von Dir bekommen: ein linkes Barchentunterhosenbein. Keine Zeile dabei. Es muss wohl ein Irrtum vorgefallen sein, ich bin kein halber Türke. Hiermit schicke ich Dir das eine Bein postwendend wieder zurück. Dein Karl.

29. Dezember.

Liebe Marie! Das ist zu dumm: heute ist die andere Hälfte mit Deinem Brief gekommen. Ich bin aber doch ganz froh, dass ich das erste Bein zurückschickte, weil ich die beiden vielleicht nicht ganz richtig zusammengekleistert hätte. Du kannst schon ein kleines Uebergewicht beim Feldpostpackchen riskieren, sie sind da nicht kleinlich. Schick also die Unterhose in einem Posten und nicht in Raten. Anbei das rechte Bein wieder zurück. Dein Karl.

15. Januar.

Lieber Karl! Den linken Hosenbügel dankend erhalten. Der Irrtum ist Deinerseits. Ich nehme an, dass du inzwischen den rechten mit erläuterndem Text bekommen hast, sende darum sofort heute den linken hinterher. Deine Marie.

1. Februar.

Liebe Marie! Das linke Bein habe ich heute also glücklich zum zweitenmal bekommen und werde mich bemühen, es nach bestem Wissen zusammenzunähen. Dazu brauche ich aber die rechte Hälfte, die am 29. Dezember an Dich abgegangen ist. Wo steckt sie? Ich behalte vorsichtshalber das linke Bein hier. Dein Karl.

Es liefen zwei Hosenbeine.

17. Februar.

Lieber Karl! Es war eine gute Idee von Dir, das linke zurückzubehalten. Die rechte Hälfte ist leider bis heute noch nicht hier angekommen und offenbar verlorengegangen. Ich trenne Dir also von einer zweiten Hose das rechte Bein ab, dann hast Du endlich ein komplettes Paar. Mach nicht zu grosse Stiche, sonst hält es nicht. Deine Marie.

Es liefen drei Hosenbeine.

27. Februar.

Liebe Marie! Ein Stück rechtes Barchentunterhosenbein mit bestem Dank erhalten. Die Hosensituation hat sich indessen grundlegend geändert. 1. schenkte ich einem Kameraden das linke Barchentbein als Frottierhandtuch. Der Kamerad wurde inzwischen versetzt, mein linkes Bein mit. 2. kam gestern mein Päckchen vom 20. Dezember wegen unleserlicher Anschrift an mich zurück. Ich habe also jetzt zwei rechte Hosenbeine. Mein Versuch, die beiden Brüder zusammenzukoppeln, misslang, da ja bei einem Herrenunterbeinkleid sich nicht vorne und hinten willkürlich verdrehen lässt, ohne beträchtliche technische Schwierigkeiten heraufzubeschwören. Ich erbitte also das linke Bein der Hose II ehestens hierher. Dein Karl.

10. März.

Lieber Karl! Es ist wohl schade, die prachtvollen Hosen als Handtücher zu verwenden und zu verschenken. Aber damit Du endlich eine vollständige hast, schicke ich Dir also in Gottes Namen die restliche linke Hälfte der Hose II heute nach. Deine Marie.

Es liefen vier Hosenbeine.

24. März.

Liebe Marie! Die von Dir in Gottes Namen abgesandte linke Hälfte II gut hier angelangt. Weniger gut muss ich Dir leider gestehen, verfuhr das unergründliche Schicksal mit den beiden rechten Hälften der Hosen I und II. Eine hatte ich mir als Frottierhandtuch genommen, das weisst Du, und die zweite war eigentlich nach wie vor ihrer ursprünglichen Aufgabe bestimmt, was mich indessen nicht hinderte, sie einem Kameraden gleichfalls zu Frottierzwecken zu leihen. Wir gingen ausserordentlich sorgsam damit um, hängten sie z. B. jedesmal nach Gebrauch an den Eisenofen zum Trocknen. Eisenöfen sind gelegentlich heiss. Liebe Marie, kränk Dich nicht und sei gefasst: es gibt im ganzen nur mehr eine Hälfte, und zwar die linke, die Du mir heute sandtest. Mit der werden mein Kamerad und ich uns nun gemeinsam frottieren. Nimm Abstand, teures Weib, von weiteren Barchentunterhosenbein-Sendungen! Der Frühling ist da, ich bedarf nicht mehr der wärmenden Hüllen. Ausserdem hätte es gar keinen Zweck, es ist nun mal unbillig, von Hosenbeinen zu verlangen, was nicht einmal Königskindern möglich war. Sie konnten zusammen nicht kommen! Dein Karl.

(Die Deutsche Post.)

Fachliteratur — Littérature professionnelle.**Planung von Fernmeldeanlagen**, von *Ernst Plass*. 368 Seiten, 46 Abbildungen, Taschenformat. 1941. Kart. RM. 10.—. Verlag R. Oldenbourg, München.

Das Buch bezieht sich auf deutsche Verhältnisse. Ueber den Inhalt äussert sich der Verfasser im Vorwort folgendermassen: „Die Abhandlung bringt zunächst den Teil der Gesetze und Verordnungen über Fernmeldeanlagen, die für den Bau privater Fernmeldeanlagen von Bedeutung sind, und geht dann auf die Projektierung dieser Anlagen ein, wobei jedoch die Belange der

einzelnen Erzeugnisse der verschiedenen Fabrikanten von Fernmeldegeräten unberücksichtigt bleiben. Auf die Vorschriften des Verbandes Deutscher Elektrotechniker (VDE) wird Bezug genommen. Die Arbeit ist mit „Planung“ bezeichnet worden, wenn gleich dieses Wort nicht immer den Begriff der Projektierung in sich schliesst. Sie enthält zum Schluss noch Anleitungen für die Bauausführung sowie die Unfallverhütungsvorschriften.“

Als Nachschlagewerk kann das Buch auch dem schweizerischen Leser von Nutzen sein.

Personalnachrichten — Personnel — Personale.**Wahlen. — Nominations. — Nomine.****Telegraphen- und Telephonabteilung der Generaldirektion PTT.****Inspektorat.** Sekretäre: *Hitz Hans*, Sekretär bei der Telephondirektion Bern, und *Möckli Franz*, Telephonbeamter II. Kl. bei der Telephondirektion Zürich.**Zürich 1.** Telegraphisten: *Billeter Jakob* und *Pedrina Aldo*, Telegraphisten.**Basel.** Adjunkt I. Kl.: *Frey Emil*, technischer Dienstchef I. Kl.**Winterthur.** Telephonbeamter I. Kl.: *Blöchliger Josef*, Telephonbeamter II. Kl.; Telephonbeamter II. Kl.: *Huber Max*, I. Telegraphist in Zürich.**Thun.** Sekretär: *Meier Oskar*, Telephonbeamter I. Kl. beim Telephonamt Olten.**Versetzungen in den Ruhestand. — Mises à la retraite.****Collocamenti a riposo.****Zürich.** *Engi Paul*, Magazingehilfe II. Kl. *Frl. Griesser Frieda*, Betriebsgehilfin I. Kl.**Basel.** *Schönmann Jakob*, Adjunkt I. Kl. *Frau Burkhardt Katharina*, Betriebsgehilfin II. Kl.**Lausanne.** *Stoudmann Louis*, fonctionnaire du téléphone de 1^{re} classe. *Mlle Barraud Hélène*, dame aide d'exploitation de 1^{re} classe.**Genève.** *Canel Armand*, monteur de lignes aériennes.**Chur.** *Meuli Leonhard*, Zentralstationsmonteur.**Thun.** *Bürki Rudolf*, Linienmonteur.**Schwanden.** *Frl. Altmann Marie*, Telegraphistin und Telephonistin.**Todesfälle. — Décès. — Decessi.****Zürich.** *Egger Gottlieb*, Vorarbeiter II. Kl.

Redaktion: E. Eichenberger, Generaldirektion PTT, Bern.

Verlag: Sektion für Druck und Wertzeichen der Generaldirektion PTT, Bern.

Druck und Clichés: Hallwag A.G. Bern.